

„Wir müssen uns gut überlegen, welche Kirchen-Immobilien wir brauchen“

Zukünftiger Superintendent Michael Glawion über Veränderungen in der Kirche – Amtsantritt im Februar

Von Bettina Reese

Peine. Die Peiner St.-Jakobi-Kirche kennt Michael Glawion noch aus der Zeit, als der Innenraum weiß gestrichen war. Gut erinnert er sich an das im Mittelschiff gespannte grüne Netz, das die Gottesdienstbesucher vor dem herab bröckelnden Putz schützen sollte. Als junger Erwachsener sang er in der Kantorei mit, die im Juni 1994 bei der Wiedereinweihung der Kirche den „Messias“ von Georg Friedrich Händel aufführte. Überwältigt war er damals von den bunten Farben an den Wänden der renovierten Kirche, die im Sonnenlicht besonders intensiv wirkten. Für Michael Glawion ist die St.-Jakobi-Kirche eine der schönsten Kirchen, die er kennt. In Zukunft wird der 50-Jährige diese Kirche öfter als bisher sehen: Ab dem 1. Februar 2025 tritt er sein neues Amt als Superintendent des Kirchenkreises Peine an.

„Ein Stück weit ist es wie nach Hause zu kommen“, sagt Michael Glawion. Er freute sich sehr, bald wieder in Peine zu sein, auch wenn er dies nicht wirklich geplant hatte. 1974 kam er in Peine zur Welt, wuchs in Stederdorf auf und besuchte in Peine die Schule. Vor 30 Jahren bestand er sein Abitur am Ratsgymnasium. Danach zog er zum Studium in andere Städte. Zunächst studierte er einige Semester Rechtswissenschaften in Hannover. „Erfolgslos war ich dabei nicht“, sagt der 50-Jährige. Doch die Atmosphäre und der Umgang der angehenden Juristinnen und Juristen untereinander brachten ihn zum Nachdenken. Für den Entschluss, das Studienfach zu wechseln, benötigte er dann einige Zeit. Denn in den 1990-er Jahren gab es viele Theologen und die Chancen, nach dem Studium in den Pfarrdienst übernommen zu werden, standen ziemlich schlecht. Trotzdem entschied er sich, evangelische Theologie zu studieren, ging dafür nach Bonn und Wuppertal. Seine erste Stelle als Pastor trat er 2008 in Oerel bei Bremervörde an. Von 2017 bis 2023 war Michael Glawion Pastor in Buxtehude bevor er 2023 nach Hannover wechselte. Dort ist er noch bis Ende Januar 2025 als Referent des Stadtsuperintendenten tätig.



Nach rund 30 Jahren fernab der alten Heimat, kommt Michael Glawion demnächst zurück - als neuer Superintendent von Peine.

FOTO: NICOLE LASKOWSKI



Ein Stück weit ist es wie nach Hause zu kommen.

Michael Glawion, zukünftiger Superintendent

Dass die Stelle des Superintendenten in Peine neu besetzt werden musste, erfuhr Glawion erst, nachdem er sich für den Wechsel nach Hannover entschieden hatte. Sein Vorgänger Dr. Volker Menke im höchsten Leitungsamte eines Kirchenkreises wurde nach elf Jahren im Amt Ende April 2023 in den Ruhestand verabschiedet. „Gedanklich hatte ich mich schon länger damit beschäftigt, mich irgendwann einmal auf die Stelle eines Superintendenten zu bewerben“, sagt Glawion. Peine habe dabei auf der Liste seiner Wunschorte gestanden. Dennoch hatte er sich bei der ersten Ausschreibung der Stelle nicht beworben. „Der Zeitpunkt erschien mir zu früh, da ich mich gerade für die neue Stelle in Hannover entschieden hatte“, erklärt er. Allein aus Karrieregründen seine Zusagen nicht einzuhalten, kam für ihn nicht infrage. Als sich nach der ersten Bewerbungsfrist aber keine geeignete Person fand und die Stelle erneut ausgeschrieben wurde, begann Michael Glawion über eine Bewerbung nachzudenken. „Mein Heimatkreis liegt mir am Herzen. Ich hatte das Gefühl, dass es wohl so sein soll und der richtige Zeitpunkt gekommen ist“, sagt er. Ermutigt nach Gesprächen mit Kolleginnen

und Kollegen bewarb er sich und wurde von der Kirchenkreissynode ausgewählt.

Herausfordernde Veränderungen

Herausfordernd wird seine neue Aufgabe sein, darüber ist sich Glawion bewusst. „Das, was auf mich zukommt, ist nicht unbedingt vergütungssteuerepflichtig“, sagt der 50-Jährige. Als Referent des Stadtsuperintendenten hat er in den anderthalb Jahren wertvolle Erfahrungen gesammelt und Einblicke in Themen erhalten, die ihn als Superintendent des Kirchenkreises Peine beschäftigen werden. Seine Amtszeit wird von Veränderungen geprägt sein: „Und die sind selten schön“, sagt der evangelische Pastor. Sichtbar wird dies sofort: Im Gegensatz zu seinem Vorgänger wird er keinen Pfarrstellenanteil in St. Jakobi haben und damit auch nicht im Kirchenvorstand sitzen. Steigende Kasualzahlen, erwartete Einnahmehürden bei Finanzmitteln, immer weniger werdende Zahl der Pastorinnen und Pastoren beschäftigen die Landeskirche Hannover schon heute und werden auch für ihn eine Rolle spielen. Einige Gemeinden könnten bereits jetzt Pfarrstellen nicht mehr besetzen.

Wichtig ist Glawion, auf die veränderten Bedürfnisse und Wünsche der Menschen nach Begleitung oder Segen einzugehen. „Der Wunsch nach individueller Begleitung wird mehr und mehr zu einer Herausforderung werden, wenn es weniger Pastorinnen und Pastoren gibt - und doch wollen wir für die Menschen und ihre Bedürfnisse da sein“, sagt Michael Glawion. Eine erste Antwort auf diese Entwicklung seien sogenannte Kasualagenturen, die in Städten wie Hamburg, Berlin und Frankfurt am Main Menschen unab-

hängig von festen Gemeinden begleiten. Das Wort Kasualien stammt vom lateinischen Wort *casus* und bedeutet Fall oder Gelegenheit. Bei Kasualien oder Kasualhandlungen werden die Menschen an wichtigen Stationen in ihrem Leben begleitet und gesegnet. Dies können die Geburt eines Kindes, eine Eheschließung, aber auch die Einschulung oder ein runder Geburtstag sein.

Die Gemeinden haben mit vielfältigen Herausforderungen zu kämpfen: Die Kirchengemeinden denken oft noch in den Strukturen einer klaren Zuordnung der Gemeindeglieder zu einer bestimmten

Gemeindehaus verkauft und stattdessen ein Gemeinderaum in die Kirche integriert wurde. „Solche Entscheidungen sind nicht leicht, aber sie bieten Chancen für gute Lösungen.“ Dabei ist ihm klar, dass die schwierigen Entscheidungen emotional viel mit den Menschen in den Gemeinden machen. Er vertraut aber darauf, dass in enger Zusammenarbeit mit den Menschen vor Ort die Probleme definiert und gelöst werden können. „Veränderungen wird es geben müssen – wir haben keine Wahl“, stellt Michael Glawion klar.

Zuversicht und Humor

Trotz aller Herausforderungen geht Glawion zuversichtlich in sein neues Amt. Sein Ordinationsspruch gibt ihm dabei Kraft: „Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“ (2. Timotheus 1,7). Dieser Vers begleitet ihn und ist zu seinem Leitspruch geworden. „Wir Menschen neigen dazu, uns von Furcht treiben zu lassen. Aber die Furcht führt uns nicht nach vorn, dagegen brauchen wir etwas und dies ist der Geist der Liebe“, sagt Michael Glawion. Wichtig sind ihm deshalb ein vertrauensvolles Miteinander und ein respektvoller Umgang. „Besonnenheit ist uns geschenkt. Gott hat uns mit Verstand gesegnet, um gute Entscheidungen zu treffen“, sagt Michael Glawion. Die Augen vor Problemen zu verschließen, sei die schlechteste aller Lösungen, so der zukünftige Superintendent. Humor ist für ihn ein wichtiger Begleiter, denn das Leben ist schon ernst genug. „Ich kann nicht gut mit Leuten arbeiten, die keinen Humor haben“, sagt er. Und er warnt schon einmal augenzwinkernd vor, dass in Sitzungen immer mit einem ironischen Spruch von

ihm zu rechnen ist.

Michael Glawion betont, wie wichtig es ihm ist, Missstände offen anzusprechen und Veränderungen aktiv anzugehen. Als eine seiner Stärken beschreibt er, dass er wahrnimmt, wenn etwas nicht gut läuft. „Wenn mir etwas nicht gefällt, sage ich das. Wir brauchen Mut, Dinge zu benennen und zu verändern.“ Der aufmerksame Beobachter wird schnell erkennen, wenn ihm etwas nicht gefällt: Sobald Michael Glawion seine Stirn in Falten legt oder besonders tief und lang einatmet, dann



Veränderungen wird es geben müssen – wir haben keine Wahl.

Michael Glawion

Gemeinde. „Diese klare Zuordnung zu ihren Kirchengemeinden ist aber vielerorts bei den Kirchenmitgliedern verloren gegangen“, sagt der zukünftige Superintendent. Ihn beschäftigen auch Studien, die prognostizieren, dass die Finanzkraft der Kirche bis 2060 stark zurückgehen wird. Hier könnten die Kirchen-Immobilien zu Problemen führen. Kirchen, Gemeinde- und Pfarrhäuser müssen unterhalten werden und kosten jede Menge Geld. „Wir müssen uns gut überlegen, welche Immobilien wir brauchen und welche nicht“, sagt Michael Glawion. Gute Lösungen gäbe es bereits: Er verweist auf ein Beispiel aus Heyersrum im Landkreis Hildesheim, wo das



Wir brauchen Mut, Dinge zu benennen und zu verändern.

Michael Glawion

ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass ihm etwas nicht gefällt. In seinem neuen Amt will er Mutmacher für andere sein, aufrecht durchs Leben zu gehen und zu sagen, wofür sie stehen.

Am Sonntag, 9. Februar, wird er in einem Gottesdienst offiziell in sein Amt als Superintendent eingeführt. Die nächsten Monate wird Michael Glawion noch aus Hannover nach Peine pendeln, bis er dann voraussichtlich im Juli mit seinem Ehemann in die Peiner Dienstwohnung einziehen kann. „Spannend wird die kommende Zeit für alle – für mich und auch die Peiner“, sagt der zukünftige Superintendent und blickt mit Mut und Freude auf die vor ihm liegenden Aufgaben.

PAZ 10.01.2025

Notfallseelsorger unterstützen Hinterbliebene nach Schicksalsschlägen

Ob nach Verkehrsunfällen oder Bränden: Wenn Hinterbliebene ein offenes Ohr brauchen, ist Notfallseelsorger Andreas Bartholl zur Stelle

Von Chantal Gilbrich

Dungelbeck. Andreas Bartholl springt von seinem Sofa auf, als gegen 22 Uhr sein Handy klingelt. Die Leitstelle Braunschweig alarmiert den 38-Jährigen. Grund dafür ist ein plötzlicher Kindstod bei einer Familie im Landkreis Peine. So oder ähnlich hat es Bartholl schon oft erlebt. „In solchen Momenten geht das Adrenalin nach oben“, sagt der Notfallseelsorger. Er schnappt sich seinen Notfall-Koffer, zieht seine lilafarbene Seelsorge-Jacke an und verlässt das Haus. Auf dem Weg zum Auto weht ihm ein kalter Wind um die Nase. Er startet den Motor – und hält nach rund zwölf Minuten Fahrtzeit am Zielort.

„Ich parke immer zwei bis drei Straßen weiter“

„Ich parke immer zwei bis drei Straßen weiter, um keine Neugierde zu erregen“, berichtet er. Der Seelsorger öffnet die Fahrertür, steigt aus dem Auto und geht zum roten Backsteinhaus. Mehrfach vergewissert er sich, ob es tatsächlich die von der Leitstelle genannte Hausnummer ist. Der Pfarrer klingelt an der Haustür und stellt sich der Familie vor. „Darf ich reinkommen?“, fragt er vorsichtig. Das Ehepaar nickt stumm. Der Mann deutet mit dem Zeigefinger in Richtung Wohnzimmer.

Der 38-jährige Andreas Bartholl, Pfarrer in Dungelbeck und Klein Ilsede sowie Schulpastor am Peiner Ratsgymnasium, ist einer von rund 7.500 Notfallseelsorgern in Deutschland. Er hilft dort, wo andere wegschauen: Nach plötzlichem Kindstod, Suiziden, Bränden oder tödlichen Verkehrsunfällen steht er Hinterbliebenen unterstützend zur Seite. „Der häufigste Einsatzgrund im Landkreis Peine ist das Überbringen einer Todesnachricht im häuslichen Umfeld“, erklärt Kirchenkreissprecherin Nicole Laskowski. Sie schätzt, dass mehr als 80 Prozent der Einsätze in den eigenen vier Wänden der Betroffenen stattfinden.

Höherer Bedarf an Einsätzen in Peine

Im gesamten Kirchenkreis Peine haben die Notfallseelsorgerinnen und Notfallseelsorger rund 30 bis 40 Alarmierungen im Jahr. Der Bedarf sei jedoch im Laufe der Zeit gestiegen. Bis vor drei Jahren seien es durchschnittlich nur 25 Einsätze gewesen. Die Kirchenkreissprecherin vermutet, dass das Angebot einer Notfallseelsorge inzwischen viel mehr Menschen als früher bewusst sei. „Zudem gibt es immer mehr alleinlebende Menschen oder Kleinfamilien, wo der Rückhalt geringer ist“, berichtet Laskowski.



Notfallseelsorger Andreas Bartholl aus Dungelbeck fährt nie ohne seinen „Notfall-Rucksack“ zu einem Einsatz.

FOTOS: RALF BÜCHLER

„Ich habe tatsächlich immer mehr Einsätze bei alleinlebenden Menschen“, bestätigt Andreas Bartholl. Laut dem Pfarrer habe sich die Arbeitswelt verändert, sodass viele erwachsene Kinder immer weiter weg wohnen würden. So treffe er beispielsweise nicht selten auf ältere Mütter oder Väter in einem Singlehaushalt. „Wer einen akuten Trauerfall hat, braucht ein persönliches Gespräch und kein Telefonat“, so Bartholl. Es sei jedoch nicht selten, dass er mit der oder dem Betroffenen die Zeit überbrücke, bis die Angehörigen eintreffen würden.

„Meist treffe ich auf offene Türen“, erklärt er. Es gebe aber auch Menschen, die ihn wegschicken würden, weil sie nichts mit Kirche am Hut hätten. Das akzeptiere der Seelsorger. Doch er fahre zu keinem Einsatz ohne seinen blau-gelben „Notfall-Rucksack“. Bartholl stellt ihn auf dem Boden ab und öffnet den Reißverschluss. Zum Vorschein kommen neben einer Erste-Hilfe-Ausstattung ein kleiner Teddy mit gelber Weste, Traubenzucker, eine Kerze, ein Gebetbuch, Taschentücher sowie ein Block mit Stiften.

„Ich leiste seelische Erste Hilfe und verhole Betroffenen zu Si-

cherheit und Halt nach der ersten Sprachlosigkeit“, berichtet er. Letzteres könne beispielsweise bedeuten, den Bestatter zu kontaktieren, ein Familienmitglied zu verständigen oder zu überlegen, wo eine Person, die nicht alleine für sich sorgen kann, erst einmal unterkommen kann. Oft bestehe seine Arbeit aber auch einfach darin, seinem Gegenüber zuzuhören oder eine Kerze für einen Verstorbenen anzuzünden. „Ich folge bei Trauer Ritualen oft meiner Intuition“, sagt Andreas Bartholl.

Nicht immer sei es einfach, mit der Situation umzugehen. Doch der 38-Jährige habe seine eigenen Strategien entwickelt, um die oft tragischen Erlebnisse zu verarbeiten. „Ich entspanne mich beim Autofahren oder spiele Klavier, um wieder im Alltag anzukommen“, beschreibt er. Daneben bringe er ausreichend Erfahrung durch seinen Beruf mit. „Ein Pfarrer macht etwa 1.300 Beerdigungen in seinem Leben“, erzählt er. Außerdem gebe es seitens des Kirchenkreises Peine auch das Angebot der Supervision. Bartholl selbst habe zwei Kolleginnen, mit denen er sich mindestens alle sechs Wochen über seine Arbeit als Notfallseelsorger austausche.

Die eigenen Erfahrungen würden so in anonymisierter Weise reflektiert.

Nachwuchsmangel als große Herausforderung

Aktuell arbeiten 21 Notfallseelsorgerinnen und Notfallseelsorger im Landkreis Peine. Vier von ihnen sind ehrenamtlich tätig, alle anderen ausgebildete Pfarrerrinnen und Pfarrer. Laskowski sorgt sich jedoch um die zukünftige Besetzung des Amtes. „Bei der wachsenden beruflichen Belastung der Pastoren ist es oft schwierig, sich einen oder mehrere Tage im Monat freizuhalten, um gegebenenfalls einen Einsatz zu übernehmen“, gibt Laskowski zu bedenken. Ehrenamtliche müssten zudem eine nebenberufliche Ausbildung absolvieren, die für viele eine Hürde darstelle. Diese bestünde aus rund zehn Seminarwochenenden im Zeitraum von etwa zwei Jahren. Falls sich zukünftig neben den Pastorinnen und Pastoren nicht genügend Ehrenamtliche für die Aufgabe der Notfallseelsorge finden, könnte es eng werden mit einer Nachbesetzung. Das würde bedeuten, dass sowohl Familien als auch Alleinstehende nach Schicksalsschlägen neben

Nachbarn sowie Freundinnen und Freunden keinerlei professionelle Unterstützung in akuten Notsituationen erhielten.

Einsatz bis tief in die Nacht

Gegen 2 Uhr nachts ist der Einsatz von Andreas Bartholl beendet. Im Auto legt er seine lilafarbene Notfallseelsorge-Jacke ab. Er schaltet das Radio an und fährt in der Kälte zurück nach Hause. Es beginnt zu schneien, als der Pfarrer noch einmal um den Block seiner Wohnsiedlung in Dungelbeck läuft, um sich gedanklich zu sortieren. Bartholl tritt sich die Schuhe auf der schwarzen Fußmatte ab und öffnet die Tür zu seinem Pfarrbüro. Dort setzt sich der 38-Jährige an seinen Schreibtisch und tippt seine Gedanken in Form eines Protokolls am Computer ab. Bartholl setzt den letzten Punkt und schaltet das Licht aus. Mit dem Weg ins Bett schließt er mit dem Einsatz ab. In wenigen Stunden steht für ihn der Religionsunterricht mit seiner zwölften Klasse am Peiner Ratsgymnasium an. So wesentlich die Notfallseelsorge für die Gesellschaft ist, so wichtig ist es für den Einzelnen, die tragischen Ereignisse loslassen zu können.

Raumnot an Peiner Schulen: Wie geht es weiter?

Schulentwicklungsplan soll Lösungen aufzeigen – Zusätzliches Gymnasium?

Von Mirja Polreich
und Dennis Klütting

Peine. Kurz vor Jahresende hatte die Peiner Politik entschieden, einen Schulentwicklungsplan auf den Weg zu bringen. „Fakt ist, wir müssen etwas tun“, sagt Fabian Laab, Sprecher der Peiner Kreisverwaltung. „Mit dem Plan für alle weiterführenden Schulen haben wir einen Horizont, wo wir sehen, wo wir baulich etwas tun müssen.“

Die Platzprobleme an den beiden Peiner Gymnasien sowie am Ilseder Gymnasium seien unübersehbar. Ausnahme sei das Gymnasium in Vechelde, das bereits einen Anbau erhalten habe. Grund für die überlaufenen Schulen sei das veränderte Anwahlverhalten der Eltern. „Jetzt werden viele Kinder erstmal auf das Gymnasium geschickt, früher wurden Realschule oder Hauptschule mehr angewählt“, so der Sprecher. Hinzu komme, dass 2014, als die letzte Schulentwicklungsplanung erstellt wurde, ein Geburtenrückgang vorausgesagt wurde. „Aber es hat sich anders entwickelt“, sagt Laab. Statt eines Rückgangs habe es einen Bevölkerungszuwachs gegeben.

Die Plätze am Gymnasium am Silberkamp waren im vergangenen Jahr so überbucht, dass es ein Losverfahren gab. 195 Viertklässler hatten sich für die Schule entschieden. Dass am Ende doch kein Kind auf seine „Wunschschule“ verzichten musste, lag daran, dass aufgrund von Absagen und anderen Entwicklungen Plätze frei wurden. Statt der ursprünglich geplanten fünf wurden jedoch sechs Klassen eingerichtet.

Aufgrund des Platzmangels wurden inzwischen an vielen Schulen mobile Klassenzimmer aufgestellt. Am Ratsgymnasium und am Gymnasium am Silberkamp gibt es derzeit acht mobile Unterrichtsräume. Am Silberkamp entsteht zudem ein Anbau, der im kommenden Schuljahr fertig gestellt werden soll. Die Realschule in Vechelde nutzt zwei



Kompensieren den Raumangel: Container am Gymnasium am Silberkamp.

FOTOS: RALF BÜCHLER

mobile Klassenräume, die IGS in Vöhrum ebenfalls. Auch am Ilseder Schulzentrum gibt es solche Container, die von der Realschule sowie der Grund- und Hauptschule genutzt werden. „Aber auf Dauer sind

die mobilen Klassenzimmer keine Lösung“, betont Laab.

Neuer Anbau am Silberkamp

Im neuen Anbau am Silberkamp sollen acht Klassenzimmer, ein 200 Quadratmeter großes Forum, eine Bücherei sowie Sanitärräume Einzug halten. 8,8 Millionen Euro sind für das neue Gebäude kalkuliert. Als Übergangslösung wurden Container als Unterrichtsräume eingesetzt. „Die Baustelle sorgt natürlich dafür, dass uns kurzfristig einige Räume fehlen“, erklärt Schulleiter Simon Speer im PAZ-Gespräch. Wenn der Neubau jedoch im nächsten Schuljahr fertig gestellt werden soll, soll die Lage schon wieder anders aussehen. „Die Schule wächst“, so Speer. „Diese Entwicklung war bei einer Untersuchung der Schülerzahlen noch nicht absehbar.“ Damals seien sinkende Zahlen prognostiziert worden. „Ich hoffe, dass wir auch nach der Fertigstellung des Neubaus die Container weiterhin nutzen“, sagt Speer. „Ansonsten könnte es wieder eng werden.“ Aktuell besuchen rund 1.200 Schülerinnen und Schü-

ler das Gymnasium am Silberkamp. „Eine gute Größe“, befindet der Schulleiter. „Mit der Sechszügigkeit leben wir aktuell noch gut.“ Allerdings müsse man sich frühzeitig Gedanken um die Entwicklung der Schülerzahlen und entsprechende Möglichkeiten machen: „Denn Bauprojekte kosten nicht nur viel Geld, sondern auch immer eine Menge Zeit.“ Daher müsse man jetzt planen. „Und da brauchen die Kommunen klar mehr Unterstützung von Bund und Ländern“, ist Speer überzeugt. „Das können sie allein nicht leisten.“ Mit Blick auf den Anbau könne er stolz sagen: „Hier wird investiert.“

Hoffnung auf Turnhalle am Ratsgymnasium

Anders sieht es momentan noch am Ratsgymnasium aus: Dort ist es eng. Man hofft daher auf einen Anbau und eine neue Sporthalle. „Das eine bedingt das andere“, erklärt Schulleiter Manfred Filsinger. „Denn erst, wenn wir die Ausmaße der Halle kennen, ist es sinnvoll, einen Anbau zu planen.“

Dank der aufgestellten Container halte sich die Raumnot am Ratsgymnasium aktuell noch in Grenzen. „Aber auf Dauer ist eine Fünftügigkeit so nicht zu stemmen“, so Filsinger. „Eigentlich muss man es sowieso in Summe mit dem Gymnasium am Silberkamp betrachten: Gemeinsam sind wir elfzügig, dabei waren beide Schulen zusammen neunzügig konzipiert.“ Daher müsse seiner Meinung nach dringender der Bau einer Dreifeldturnhalle auf den Weg gebracht werden.

Darüber, wie sich die Platzprobleme nachhaltig und kosteneffizient lösen lassen können, soll der Schulentwicklungsplan Auskunft geben. Zwei Optionen könnten dabei ein neues Gymnasium für Peine oder eine Änderung der Schuleinzugsgebiete sein.

Rund 100.000 Euro sind für die Planungen im Haushalt eingestellt, 50.000 Euro noch für das Jahr 2025 und 50.000 Euro für 2026. Eine Lenkungsgruppe mit Vertretern aus Politik und Verwaltung soll die Fachleute bei der Planung begleiten.



Ratsgymnasium: Schulleiter Manfred Filsinger hofft auf den baldigen Bau einer neuen Turnhalle.

Superintendent: Kirche setzt sich für alle Menschen ein

Michael Glawion wird am 9. Februar in Peine in sein Amt eingeführt. Im Interview spricht er über den Sparzwang der Kirche und deren Zukunft.

Harald Meyer

Peine. Die Nachfolge von Volker Menke tritt Michael Glawion als neuer Peiner Superintendent am 1. Februar an. In Glawions Büro stehen nur bislang nur Tisch und Telefonapparat, im Besprechungsraum ist in den Regalen noch viel Platz für Bücher. Doch dem Interview mit unserer Zeitung, für das sich der 50-Jährige rund zwei Stunden Zeit nimmt, tun die äußeren Umstände keinen Abbruch.

Herr Glawion, wie ist es dazu gekommen, dass Sie den kirchlichen Weg eingeschlagen haben?

Meine Eltern sind der Kirche zugehörig, auch wenn sie nicht jeden Sonntag in den Gottesdienst gehen. Beim Konfirmandenunterricht habe ich meine Liebe zur Kirchenmusik entdeckt, und mein Vater hat mich von meinem Heimatort Stederdorf zur Martin-Luther-Kirche in der Südstadt gefahren, weil ich dort das Orgelspiel geübt habe. Im Peiner Ratsgymnasium hat mich der Religionsunterricht von Dr. Helmut Kirschstein (damals Pastor in Klein Ilse/de/später Superintendent in Norden) begeistert. 1994, als ich mein Abitur gemacht habe, gab es in der Landeskirche Hannover jedoch zu viele Pastoren, so dass ich Jura studiert habe – dann bin ich aber zur Theologie gewechselt. Auch Martin Luther hat zunächst Jura studiert.

Der evangelische Kirchenkreis Peine hat derzeit rund 40.000 Mitglieder, vor zwölf Jahren waren es noch etwa 52.000. Wie ist das zu erklären, was bedeutet das für die Kirche?

Es ist zweifellos richtig, dass der Trend nach unten geht, und das stellt die Kirche vor enorme Herausforderungen. Ein Grund für die rückläufigen Zahlen ist der demografische Wandel, also dass in Deutschland weniger Menschen geboren werden als sterben. Zudem ist es heute – anders als früher – keine Selbstverständlichkeit mehr, der Kirche anzugehören, auch die Taufzahlen gehen zurück. Andererseits erleben wir, dass Eltern nach Tauffesten – etwa am Eixer See mit 59 Täuflingen – von einer „tollen Sache“ sprechen. Allerdings nehmen wir als Kirche ihnen die Last ab, solche Feste auch organisieren zu müs-

sen – die Organisation übernimmt die Kirche.

Trotzdem bleiben die Mitgliederzahlen rückläufig – auch wegen der Kirchensteuer, die Menschen abschreckt. Wie bewerten Sie dieses Phänomen? Bei Kirche denken viele Menschen – leider – zuerst an die Kirchensteuer. Sie meinen, Kirche sei ein Verein, bei dem man dafür, dass man den Mitgliedsbeitrag bezahlt, auch eine konkrete Gegenleistung haben muss. Aber so funktioniert Kirche nicht: Keiner kann verlangen, dass mit der Kirchensteuer mein Wunsch nach gepolsterten Plätzen in meiner Kirche finanziert wird. Kirche ist vielmehr ein Solidarsystem: Jeder zahlt Kirchensteuer nach seinen Möglichkeiten, entsprechend seinem Einkommen. Dafür sorgt die Kirche für Angebote wie Kindertagesstätten und Gottesdienste, sie ist unter anderem in der Notfallseelsorge bei den Menschen, die in Not sind. Gleiches gilt beispielsweise für die diakonischen Einrichtungen. Jesus sagt: „Liebe Deinen Nächsten wie dich selbst.“

Menschen treten aus der Kirche aus wegen der Kirchensteuer, versichern aber, sie würden Geld spenden für konkrete (kirchliche) Projekte. Sollten wir die Kirchensteuer abschaffen? Die Kirchensteuer ist Segen und Fluch zugleich. Unterm Strich sollten wir sie aber beibehalten: In anderen Ländern beneiden sie uns wegen der Kirchensteuer. Diese Steuer sorgt bei der Kirche für verlässliche Einnahmen, mit denen wir planen können – Spenden können hingegen immer unterschiedlich ausfallen. Wenn ich Mitarbeiter beschäftigen will – etwa in sozialen Einrichtungen, in Kindertagesstätten und Kliniken –, dann brauche ich diese Planungssicherheit, die uns die Kirchensteuer gibt. Im Übrigen glaube ich, Spenden würden uns auf Dauer weniger Einnahmen bringen als diese Steuer.

Allerdings gibt es Einnahmeverluste für die Kirche, weil das Steuereinkommen zurückgeht. Wo soll die Kirche Leistungen für Menschen, die nicht Mitglied sind?

In seiner Ordinationsverpflichtung wird von jedem Pastor verlangt, sich



Der künftige Superintendent Michael Glawion in seinem (noch) fast leeren Büro in der Peiner Superintendentur.

HARALD MEYER/FMN

für alle Menschen einzusetzen: Wir fragen also nicht danach, ob jemand Kirchenmitglied ist oder nicht – und das ist auch richtig so. An einem Unfallort überprüft der Notfallseelsorger eben nicht, ob das Opfer Kirchensteuer zahlt oder nicht – wir helfen allen. Schon jetzt ist es möglich, auch für Nicht-Kirchenmitglieder eine kirchliche Trauerfeier zu machen, wenn es „seelsorgerisch geboten“ ist. Also zum Beispiel wenn die Angehörigen sehr kirchenverbunden sind und es ihnen viel bedeutet, in ihrer Trauer begleitet zu werden. Auch über die Trauerung von Nicht-Mitgliedern werden wir reden müssen. Ich bin da für gute Angebote offen.

Noch einmal zum Sparzwang der Kirche. Auffällig ist, dass der Kirchenkreis Peine rigoros Pfarrstellen abbaut – jüngstes Beispiel ist die Bildung der Gesamtkirchengemeinde in der Stadt Peine. Ist es der richtige Weg, immer weniger Pastoren zu haben, die in jeweiligen Ort das „Gesicht der Kirche“ sind?

Unser Problem als Kirche ist es zunehmend, genügend Bewerber für Pfarrstellen zu finden. Die Anzahl der Menschen, die Theologie studieren, ist stark zurückgegangen – es gibt nicht mehr genügend Pasto-

ren, um alle Stellen zu besetzen. Dass wir dadurch Geld sparen, ist richtig, aber wir würden gerne mehr Stellen besetzen. Das bedeutet, dass sich Kirchengemeinden zusammenschließen, um das Personal effizient einzusetzen – etwa mit der Folge, dass nicht mehr in jeder Kirche jeden Sonntag ein Gottesdienst stattfindet. Und mit der Folge, dass wir dankbar sind über die vielen Ehrenamtlichen, die uns in den Gemeinden unterstützen und ohne die nicht mehr viel laufen würde.

Der Rückgang an Pfarrstellen führt

dazu, dass immer mehr Pfarrhäuser, aber auch Gemeindehäuser ungenutzt bleiben. Was soll mit diesen Immobilien passieren?

Über die Verwendung dieser Gebäude entscheiden eigenständig die jeweiligen Kirchengemeinden und nicht der Kirchenkreis. Die Kirchengemeinde legt fest, ob sie diese Gebäude vermietet oder verkauft – oder doch weiterhin selbst nutzen will. Solche Fragen werden in Zukunft noch mehr zu stellen sein.

Auffällig ist, dass die evangelische Kirche zumindest in unserem Beritt –

anders als die katholische – an ihren Kirchengebäuden festhält. Ist das der richtige Weg?

Auch über die Kirchengebäude entscheiden die Kirchengemeinde selbst. Festzustellen ist, dass Kirchengebäude für nicht kirchliche Zwecke genutzt, also verkauft werden können – dafür gibt es Beispiele, möglich ist das also. In meiner früheren Pfarrstelle in Oerel bei Bremervörde gibt es nur eine Kirche für fünf Orte. Hier im Kreis Peine sind die Strukturen anders – da hat jeder Ort seine Kirche oder Kapelle, das ist Tradition. Ich habe die Einschätzung, dass hier die emotionale Bindung der Menschen zum Kirchengebäude noch mal deutlich ausgeprägter ist als die zu Pfarrstellen und Gemeindehäusern.

Dass evangelische Kirchengebäude im Kirchenkreis Peine bislang noch nicht verkauft oder zumindest vermietet worden sind, liegt vielleicht daran, dass der Spardruck noch nicht groß genug ist? Ist die Kirche reich?

Viele halten die Kirche für reich, und es stimmt auch, dass die Kirche ein ordentliches Vermögen hat. Ich finde das so lange nicht schlimm, wie die Kirche ihre Mittel ihrem Auftrag entsprechend einsetzt. Ein Skandal wäre es, wenn im Landeskirchenamt „goldene Wasserhähne“ eingebaut würden. Darüber, dass Bedürftigen mit den Mitteln der Kirche geholfen wird, sollte sich jeder freuen. Der Haushalt der Kirche wird jedes Jahr offen gelegt – jeder kann sehen, was mit den Einnahmen der Kirche geschieht. Ich finde das sehr transparent.

Michael Glawion – Daten und Fakten

Mit deutlich mehr als zwei Dritteln der Stimmen haben die 58 stimmberechtigten Mitglieder der Peiner Kirchenkreissynode Michael Glawion in geheimer Wahl ohne Gegenkandidaten für zehn Jahre zum Peiner Superintendenten gewählt: Er ist Nachfolger von Volker Menke, der von 2013 bis 2024 dieses Amt bekleidet hat. Glawion ist gebürtiger Peiner (im Peiner Kreiskrankenhaus geboren) und in Stederdorf aufgewachsen. Nach dem Abitur am

Peiner Ratsgymnasium hat er in Hannover vier Semester Jura studiert, dann wechselte er zum Studium der evangelischen Theologie in Bonn und Wuppertal. Von 2008 bis 2017 war er Gemeindepfarrer in Oerel bei Bremervörde, dann bis 2023 Gemeindepfarrer in Buxtehude und seit 2023 bis jetzt Referent des Stadtsuperintendenten Rainer Müller-Brandes in Hannover. Michael Glawions Hobbys sind Joggen und Kirchenmusik – im

Peiner Kantoreichor will der 50-Jährige mitsingen. Sobald im Sommer die Superintendentenwahl in Peine renoviert ist, zieht Glawion mit seinem Ehemann aus Hannover dorthin um. Am Sonntag, 9. Februar, führt die Regionalbischöfin Adelheid Ruck-Schröder den Superintendenten Michael Glawion in einem öffentlichen Gottesdienst in sein neues Amt ein – und zwar ab 15 Uhr in der Peiner Jakobikirche. *mey*

PN 21.01.2025

PAZ 22.01.2025

PAZ 23.01.2025

Ratsgymnasium stellt seinen Musikzweig vor

Peine. Das Ratsgymnasium Peine lädt musikinteressierte und -begeisterte Kinder und Eltern ein, sich am Mittwoch, 22. Januar, ab 17 Uhr über den Musikzweig zu informieren. Hier wird im großen Musikraum das Klassenorchester des derzeitigen 5. Jahrgangs musizieren. Die Schüler, so die Schule, geben einen Einblick in die Probenarbeit einer Orchesterklasse, stellen Ergebnisse ihrer musikalischen Arbeit der vergangenen Monate vor und berichten von ihren Erfahrungen im Musikzweig. Auch Musiklehrer stellen das Musikangebot vor. Angesprochen seien insbesondere Viertklässler der Grundschulen mit ihren Eltern. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Mit dem Musikzweig bietet das Ratsgymnasium Peine ein besonderes und in der Region einmaliges Unterrichtskonzept an, das darauf abzielt, über die Freude am gemeinsamen Musizieren zu einem vertieften Verständnis von Musik zu gelangen. Gemeinsame Proben und Konzertauftritte stärken zudem den Zusammenhalt in der Klasse und bereichern das Schulleben. *red*

Ratsgymnasium stellt Musikzweig vor

Das Ratsgymnasium Peine lädt am Mittwoch, 22. Januar, von 17 Uhr an zum Infonachmittag über den Musikzweig ein. Im großen Musikraum wird das Klassenorchester des derzeitigen 5. Jahrgangs musizieren. Die Schüler geben Einblick in die Probenarbeit einer Orchesterklasse, präsentieren Ergebnisse ihrer musikalischen Arbeit und berichten von ihren Erfahrungen im Musikzweig. Musiklehrer stellen das Musikangebot vor. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.



Hält das Impulsreferat: General a. D. Carsten Jacobson.

FOTO: PRIVAT

Peiner Gespräche zum Thema Krieg

Peine. Die Peiner Service-Clubs haben sich zusammengetan, um die gesellschaftliche Mitte und die freiheitlich-demokratische Grundordnung in der aktuell schwierigen Zeit zu stärken. An fünf Abenden werden unterschiedliche Perspektiven, Gesichtspunkte, Visionen, Ideen, Möglichkeiten und Meinungen in unterhaltsamer Runde mit unterschiedlichen Gästen und Schwerpunkten thematisiert. Veranstaltet wird die Reihe der Stadtgespräche vom Rotary Club Peine und dem Kulturring Peine mit Unterstützung sämtlicher Peiner Service-Clubs.

Das „Stadtgespräch 03“ am Donnerstag, 23. Januar, befasst sich mit dem Thema Krieg und dessen Bedeutung innerhalb einer Stadtgesellschaft. Der Abend beginnt mit einem Impulsvortrag von General a. D. Carsten Jacobson. Der ranghohe Offizier war zuletzt stellvertretender Inspekteur des Heeres und diente in unterschiedlichen Funktionen auf internationaler Ebene in der Nato.

Mit ihm diskutieren Dr. Gabriela Fellmann, Ministerialrätin im Niedersächsischen Kultusministerium und ehemalige Schulleiterin des Peiner Ratsgymnasiums sowie Josephine Hame, Studentin der Europawissenschaften und Rotaract-Vizepräsidentin aus Magdeburg. Die Gesprächsleitung hat der Kulturmanager Martin Weller inne, der aktuell Präsident des Rotary Clubs Peine ist.

Das öffentliche und kostenfreie Stadtgespräch 03 beginnt um 20 Uhr im Stadttheater Peiner Festsäle, Friedrich-Ebert-Platz 12. Der Einlass erfolgt ab 19.30 Uhr über den Bühneneingang links hinter dem Gebäude.

PN 22.01.2025

Service-Clubs laden zum Stadtgespräch ein

Das Thema am Donnerstag ist Krieg und dessen Bedeutung innerhalb einer Stadtgesellschaft. Zu Gast ist unter anderem ein Bundeswehr-General a. D.

Peine. Die Peiner Service-Clubs rücken zusammen und entwickeln derzeit verschiedene gemeinsame Veranstaltungsformate. Das Ziel ist laut eigenen Angaben die Stärkung der gesellschaftlichen Mitte und der freiheitlich-demokratischen Grundordnung in der aktuell schwierigen Zeit. Die Zusammenarbeit startete im September 2024 mit einem ganz neuen Format, dem „Stadtgespräch“ in den Peiner Festsälen – direkt auf der Bühne hinter dem Eisernen Vorhang.

An insgesamt fünf Abenden werden jeweils unterschiedliche Perspektiven, Gesichtspunkte, Visionen, Ideen, Möglichkeiten und Meinungen in unterhaltsamer Runde mit unterschiedlichen Gästen und Schwerpunkten thematisiert, heißt es in der Ankündigung. Veranstaltet werde die Reihe der



Rotarier Martin Weller leitet das Stadtgespräch. ANDREAS BERGER/ARCHIV

Stadtgespräche vom Rotary-Club Peine und dem Kulturring Peine mit Unterstützung sämtlicher Peiner Service-Clubs. Es handele sich hierbei um eine öffentliche und kosten-



Dr. Gabriela Fellmann aus dem Kultusministerium. WOLFGANG GLANDT

freie Veranstaltung, zu der alle Interessierten eingeladen sind.

Das „Stadtgespräch 03“ am Donnerstag, 23. Januar, befasst sich mit dem Thema Krieg und dessen Be-



General a. D. Carsten Jacobson hält einen Impulsvortrag. PRIVAT

deutung innerhalb einer Stadtgesellschaft. Auf dem Podium werden Gäste über das hochaktuelle Thema diskutieren.

Der Abend beginne mit einem



Josephine Hame, Vizepräsidentin von Rotaract aus Magdeburg. PRIVAT

Impulsvortrag von General a. D. Carsten Jacobson. Der ranghohe Offizier war zuletzt stellvertretender Inspekteur des Heeres und diente in verschiedenen Funktio-

nen auf internationaler Ebene in der Nato.

Mit ihm diskutieren Dr. Gabriela Fellmann, Ministerialrätin im Niedersächsischen Kultusministerium und ehemalige Schulleiterin des Peiner Ratsgymnasiums, sowie Josephine Hame, Studentin der Europawissenschaften und Rotaract-Vizepräsidentin aus Magdeburg.

Die Gesprächsleitung habe erneut der Kulturmanager Martin Weller inne, der aktuell Präsident des Rotary-Clubs Peine ist. *red*

Der Eintritt zum Stadtgespräch ist kostenlos, die Veranstaltung beginnt am Donnerstag, 23. Januar, um 20 Uhr im Stadttheater Peiner Festsäle, Friedrich-Ebert-Platz 12. Der Einlass erfolgt ab 19.30 Uhr über den Bühneneingang links hinter dem Gebäude. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

PN 25.10.2025

Klassencontainer – hilft ein neues Gymnasium?

Angesichts der Raumnot an Schulen im Landkreis Peine muss die Kreispolitik entscheiden, wie sie den Mangel beheben will.

Harald Meyer

Peine. Überdeutlich machen sie die Raumnot an kreiseigenen Schulen: die Klassencontainer. An der Vechelder Realschule gibt es sie, in Groß Ilsede für das Gymnasium und die Realschule, zudem an der Integrierten Gesamtschule (IGS) in Vöhrum sowie in Peine am Ratsgymnasium und Silberkamp-Gymnasium. Wobei der Erweiterungsbau ans „Silberkamp“ zum Schuljahr 2025/2026 in Betrieb gehen soll und diese „mobilen Klassenzimmer“ hinfällig machen würde.

Doch was plant der Landkreis als Schulträger: Sollen diese Container eine Dauerlösung sein? Und warum ist die Kreisverwaltung von den Schülerzahlen überrascht worden? In seiner neuen Schulentwicklungsplanung will der Landkreis Antworten darauf finden, wie die Raumnot zu beheben ist. Allerdings: Nicht überall – etwa für die Realschule und das Gymnasium in Groß Ilsede – ist Platz für einen Anbau vorhanden, der dem Vechelder Gymnasium geholfen hat und dem „Silberkamp“ demnächst helfen soll. Mit der neuen Schulentwicklungsplanung, kündigt Kreissprecherin Katja Schröder an, werde „frühestens Ende dieses Jahres oder 2026“ zu rechnen sein.

Die jetzige Schulentwicklungsplanung ist veraltet. „Die Prognosen zur Bevölkerungsentwicklung, die für diese Planung herangezogen wurden, gingen von einer sinkenden Geburtsrate aus“, erinnert Katja Schröder. Allerdings seien sowohl die Geburts-, als auch die Bevölkerungszahlen im Landkreis gestiegen – Letzteres ist auch wegen der Ukraine-Flüchtlinge geschehen. Die Raumnot speziell an Gymnasien hat aber auch noch einen anderen Grund. „Das Verhalten der Eltern hat sich spürbar verändert, so dass das Gymnasium als bevorzugte Schulform gewählt wird“, beschreibt die Sprecherin. Kinder, die früher auf die Realschule geschickt worden wären, landeten nun in vielen Fällen auf dem Gymnasium.

Zu entscheiden hat der Kreistag über die Lösungen – etwa Erweiterungsbauten oder gar den Bau eines weiteren Gymnasiums. Unsere Zeitung hat alle Fraktionen zu ihrer Einschätzung befragt, nicht alle ha-



Für das Gymnasium in Groß Ilsede hat die Kreisverwaltung Klassencontainer aufstellen lassen.

HARALD MEYER/FMN



Wegen der Raumnot hat das kreiseigene Gymnasium in Vechelde einen millionenschweren Anbau erhalten.

HARALD MEYER/FMN



Auch an der Vechelder Realschule gibt es Container für die Schüler.

HARALD MEYER/FMN

ben beantwortet. Einigkeit scheint in der Politik zu herrschen: Container seien nur eine Notlösung – doch wie endgültige Lösungen aussehen sollen, scheint noch ungewiss.

Das sagt die CDU

„Die Raumnot an Schulen im Landkreis Peine erfordert dringend nachhaltige Lösungen“, ist Enrico Jahn, schulpolitischer Sprecher der CDU-Kreistagsfraktion, überzeugt: „Container sind nur als Übergangslösung vertretbar und dürfen keine

Dauerlösung sein.“ Der Neubau der Vechelder Realschule auf neuem Grundstück sei sinnvoll, da er den „Schulbetrieb während der Bauzeit sicherstellt und das alte Gebäude später für eine Schulhoferweiterung abgerissen wird“. Die aktuelle Schulentwicklungsplanung von 2014 habe sich als fehlerhaft erwiesen, da von sinkenden Schülerzahlen ausgegangen wurde. „Die Überlegung der Kreisverwaltung, ein neues Gymnasium an anderer Stelle zu bauen, zeigt den steigenden

Bedarf“, meint der Denstorfer Jahn: „Ein solches neues Schulgebäude hätte jedoch schon 2021/2022 durch den damals von der CDU vorgeschlagenen Neubau des Gymnasiums in Groß Ilsede berücksichtigt werden können, was die heutige Raumnot hätte kompensieren können.“ Transparenz und Einbindung aller Beteiligten – vor allem der Schulen – seien wesentlich, um Vertrauen in die Entscheidungen der Verwaltung zu schaffen. „Es müssen langfristige Kapazitäten und finan-

zielle Mittel bereitgestellt werden, um moderne Lernbedingungen zu ermöglichen“, fordert Jahn: „Bildung ist eine zentrale Investition, und der Landkreis muss nachhaltige Lösungen schaffen und Fehler der Vergangenheit vermeiden.“

Das sagen die Grünen

Auch Stefanie Weigand, Vorsitzende der Grünen-Kreistagsfraktion, erklärt: „Container sind immer nur eine Notlösung, wenn keine anderen räumlichen Kapazitäten zur

Verfügung stehen, und können nie eine Dauerlösung sein.“ Da Baumaßnahmen aus unterschiedlichen Gründen aber mehr oder weniger lange Zeiten in Anspruch nähmen, würden diese Notlösungen als gleichzeitige Übergangslösungen auch mal für einen längeren Zeitraum benötigt. „Mit der Schulentwicklungsplanung, die wir politisch auf den Weg gebracht haben, werden wir die Bedarfe genauer erfassen und die notwendigen Konsequenzen als Schulträger ziehen“, verspricht Stefanie Weigand: „Wenn dabei sichtbar wird, dass ein Neubau notwendig wird, dann wird auch das eine mögliche Konsequenz sein.“

Das sagt die AfD

„Container für Schüler sind keine Dauerlösung“: Das meint auch Andreas Tute, Chef der AfD-Fraktion. Aber für den Übergang seien sie unverzichtbar. Soweit es machbar und sinnvoll sei, sollten die Schulen erweitert werden. „Ob jeweils ein Anbau, Neubau am alten Standort oder ein komplett neuer Schulstandort entstehen muss, sollte ordentlich geprüft und abgewogen werden“, appelliert Tute: „An unseren Schulen und Schülern sollte aber niemals gespart werden – dafür sollte immer genug Geld zur Verfügung gestellt werden.“

Das sagen die FW/PB

Von Karl-Heinrich Belte, Vorsitzender der FW/PB-Kreistagsfraktion, kommt ein fast gleichlautender Satz: „Container sind keine langfristige Lösung für fehlende Räumlichkeiten der Schulen.“ Aber angesichts der laufenden Bedarfsveränderungen in den Schulbereichen sei es schier unmöglich, schnell feste Anbauten oder Neubauten zu erreichen. Belte unterstreicht: „Die aktuellen Bedarfe sind uns bekannt, die Politik ist da auch am Ball.“ Ohne Grundstücke, ordentliche Planungen und ausreichende Finanzmittel gehe es aber nicht, und angesichts der Transportsituationen und Verkehrsverbindungen müsse der Kreis auch die Schulbereiche insgesamt sehen. „Die Details sind da noch im Fluss“, versichert er: „In Ilsede halten wir – auch wegen der Verkehrsanbindung – weiterhin einen Neubau für besser.“

PN 29.01.2025

30.01.2025

Rege Beteiligung von Peiner Schulen an Schachturnier

Bad Harzburg/Peine. In Bad Harzburg wurden jüngst die Mannschaftsmeisterschaften des Bezirks im Schulschach ausgespielt – mit viel Peiner Beteiligung. Nachdem 2023 eine Mannschaft des Ratsgymnasiums hier den ersten Platz belegt hatte, nahm 2024 das Gymnasium Groß Ilsede mit einer Mädchenmannschaft teil und erreichte den 2. Platz, schreibt Hans Placke vom Gymnasium Groß Ilsede, der in seiner Mitteilung auch vom diesjährigen Turnier berichtet.

In diesem Jahr gingen demnach gleich fünf Mannschaften von drei Peiner Gymnasien an den Start. Das Julius-Spiegelberg-Gymnasium Vechelde, das Ratsgymnasium und das Gymnasium Groß Ilsede schickten jeweils eine Jungenmannschaft in die Wettkampfklasse 2. Diese wurde mit 6 statt wie bisher mit 4 Spielern je Mannschaft neu aufgestellt. Gespielt wurden 5 Runden mit 20 Minuten Bedenkzeit nach Schweizer System.

Die Mannschaft des Julius-Spiegelberg-Gymnasiums holte sich den 3. Platz vor dem Ratsgymnasium, das sich den 4. Platz sicherte. Die Mannschaft aus Ilsede erreichte Rang 9. In der Gruppe 4 erkämpfte sich die Jungenmannschaft des JSG den 10. Platz. Hier wurden 7 Runden mit 15 Minuten Bedenkzeit gespielt. Das Gymnasium Groß Ilsede schickte eine Mädchenmannschaft in die zusammengelegte Gruppe 3-4. Sie erreichte den 5. Platz.

Die hohe Beteiligung aus Peine zeige, dass der Schachsport an den Schulen an Bedeutung gewinnt, heißt es in der Mitteilung. *red*

Schach: Gute Beteiligung aus Peine

Kreis Peine. Schulschachmannschaftsmeisterschaften in Bad Harzburg mit guter Peiner Beteiligung: Der Landkreis hat in diesem Jahr mit gleich fünf Mannschaften von drei Peiner Gymnasien an den Vorentscheiden teilgenommen.

Das Julius-Spiegelberg Gymnasium Vechelde, das Ratsgymnasium und das Gymnasium Groß Ilsede hatten in der Wettkampfklasse 2 jeweils eine Jungenmannschaft aufgestellt. Vechelde sicherte sich Platz 3 vor dem Ratsgymnasium (Platz 4). Die Mannschaft aus Ilsede erreichte Rang 9. In der Gruppe 4 erkämpfte sich die Jungenmannschaft des Julius-Spiegelberg Gymnasiums den 10. Platz. Die Mädchenmannschaft des Gymnasium Groß Ilsede nahm in der zusammengelegten Gruppe 3/4, teil, wo sie den 5. Platz erreichten.